

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **45 (1957)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

262

ZENTRALBLATT

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

*Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz*

Bern, 20. Juni 1957

45. Jahrgang, Nr. 6

Redaktion: Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 7 34 09 (Manuskripte an diese Adresse)

Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Thunstraße 91, Bern, Telefon (031) 4 96 12

Für Gönnerbeiträge der Adoptivkinder-Versorgung bitte Zweckbestimmung beifügen!

Postschecknummer des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins: V a 174 Solothurn

Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Marienstraße 8, Postscheck III 286

Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 3.50; Nichtmitglieder Fr. 4.50 Erscheint monatlich

Aus dem Inhalt: Zusammenarbeit — Jahresversammlung 1957 — Friede und Freiheit — Protokoll der Jahresversammlung in Romanshorn — Nachwort — Zwei Dinge machen das Leben lebenswert — Buchbesprechungen

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet

Zusammenarbeit

Aus der an frohen Eindrücken so reichen Jahresversammlung der gemeinnützigen Frauen möchten wir einen besonders hervorheben: nicht weil er uns Neues vermittelte, sondern weil er Bewährtes in reichem Maße bestätigte: die ganz besondere Mission, die in unserer Arbeit liegt als einer Aufgabe, die gute Kräfte sammelt, weit über ihren Mitgliederkreis hinaus, sich an neue Probleme heranwagt, Pionierarbeit leistet und sich nicht durch Worte und Forderungen ihren Platz erobert, sondern ganz einfach durch ihr Bestehen, das bald einmal aus der Gemeinschaft nicht mehr wegzudenken ist.

Nicht nur die in ihrer Art so verschiedenen drei Berichte in der «Stunde der Sektionen» brachten uns das eindringlich zum Bewußtsein, sondern auch die Zeugnisse, die die höchsten Magistraten des Gastkantons ablegten. Und zwar nicht, um einer Formalität oder der Höflichkeit zu genügen, sondern weil sie die sich bietende Gelegenheit sichtlich gern benutzten, um den Frauen zu sagen, wie sehr ihr Wirken zur Selbstverständlichkeit geworden sei, dieses Anpacken von Aufgaben, dem die Behörden immer mit einem gewissen Staunen zusehen, weil es nicht mit einem Beitragsgesuch beginnt.

Über ihren Familienkreis hinaus ist die Frau die Hüterin weiterer Gemeinschaften, wie die Dorfgemeinschaft, die Arbeitsgemeinschaft. Was an Gutem in diese hineingetragen werden kann, muß sie richtunggebend beeinflussen und gestalten. Dahin wies auch die den Frauen besonders aufgegebenen Schlußfolgerung des eindrücklichen Hauptreferates. Zusammenarbeit bedeutet hier immer Ergänzung, und wo sie zur Selbstverständlichkeit geworden ist, ist dem Gedeihen unserer Arbeit Tür und Tor geöffnet, unterbleiben sterile Diskussionen um gebührende Anerkennung. Und das ist das Lebendige in unserer gemeinnützigen Arbeit; die Bestätigung, die die Thurgauer Tage brachten, ist ein nicht zu missender Ansporn.

M. H

Jahresversammlung 1957

Begrüßungsansprache von Frau Dr. Dora Labhart am Abend des 14. Mai 1957

Hochverehrte Festgemeinde, liebe Frauen!

Unsere 23 Sektionen, die sich zum Thurgauischen Gemeinnützigen Frauenverein zusammengeschlossen haben, heißen Sie auch zum heutigen Abend, der unsere Tagung festlich unterbrechen soll, herzlich willkommen. Es ist wohl das erstemal, daß Sie von einer Vereinigung mehrerer Sektionen, und nicht von einer einzelnen Sektion, eingeladen worden sind; wir hoffen aber trotz der Teilung der Verantwortung, es möge gelingen, unter der umsichtigen und unermüdlichen Führung unserer Kantonalpräsidentin, *Frau Schellenberg*, Steinebrunn, eine eindrucksvolle und organisatorisch ungestörte Tagung in unserem kleinen Romanshorn durchzuführen.

Vorerst entbieten wir unserer unentwegten und allzeit bereiten Zentralpräsidentin, *Frau Humbert*, und dem *Zentralvorstand* unseren Gruß.

Herr *Regierungspräsident Dr. Jakob Müller*, in Begleitung seiner Frau Gemahlin, beehrt uns mit seiner Gegenwart als Vertreter unserer hohen Regierung; wir entbieten ihm einen ganz besonderen Willkommgruß. Herr Regierungsrat Müller wie auch alle seine Kollegen aus der Regierung bringen unsern Anliegen stets viel Verständnis entgegen. Ich möchte zwar nicht verschweigen, daß der Thurgau zu den Kantonen gehört, der den Frauen mit großer Vorsicht, gleichsam «rationiert», mehr oder weniger verantwortungsschwere Aufgaben überträgt. Manchmal werde ich an den ehemals bekannten Freiburger Regierungsrat Perrier erinnert, der mir, als ich mich um die Zulassung zur Advokatur bewarb, ablehnend zur Antwort gab: «J'aimerais bien être plus galant, mais la volonté du peuple ne me le permet pas.» Er mußte sich in seiner Galanterie und seinem Entgegenkommen durch den Willen des Volkes, der Mehrheit unserer Männer also, d. h. durch die Gesetzgebung, eine Grenze setzen lassen. Wir achten diesen Standpunkt und nehmen das Verhalten unserer Regierung in diesem Sinne mit Verständnis und Dank entgegen.

Wir haben auch die Freude, unser Gemeindeoberhaupt, Herrn *Schatz*, zu begrüßen. Im Gemeinderat findet unser Romanshorner Frauenverein ebenfalls viel Gehör. Haben doch in den 92 Jahren seines Bestehens unsere Frauen manches Werk geschaffen, das später von der Gemeinde übernommen werden konnte, und wie stünde es andererseits ohne erheblichen Beistand der Gemeinde um unsere unentbehrlich gewordene, segensreiche Hauspflege?

Es gereicht uns zur besonderen Ehre, Herrn *Emanuel Stickelberger* aus Basel, der den Thurgau als seine Wahlheimat auserkoren hat und den gemeinnützigen Frauen einen Prolog aus seiner Feder widmete, unter uns zu wissen. Wir entbieten ihm unseren Gruß und Dank.

Wir begrüßen aber auch Herrn *Sekundarlehrer Willy Keller*, der in unserer Ortschaft das kulturelle Leben getreulich und erfolgreich fördert. Ihm verdanken wir unser Abendprogramm, das Sie etwas in unser Volksleben einweihen soll.

Unsere geschätzte *Presse* begrüßen wir gesamthaft und nehmen die Gelegenheit wahr, ihr dafür zu danken, daß sie stets bereit ist, die Idee der Gemeinnützigkeit auf freiwilliger Basis, also in unserem Sinne, ins Volk hinauszutragen.

Gruß auch all den Vertretern der uns geistesverwandten Vereine und unseren Mitarbeiterinnen.

Zeiten der Schnellebigkeit sind unsichere Zeiten. Wir als menschliche Wesen, deren durchschnittliche Lebensdauer immer noch mehr verlängert wird, werden

stets noch rascher vor neue Situationen gestellt, die wir meistern oder mit denen wir uns mindestens abfinden müssen. Eine Zeit ohne Maß und ohne Beständigkeit, wo es kein Disponieren über den morgigen Tag gibt; in der Erfüllung liegt schon das Ende. Was ist es nun aber, das unseren schweizerischen Verein seine 69. Jahresversammlung erleben, manche unserer Sektionen bereits 100 und mehr Jahre Bestand haben läßt?

Es ist ihr *Zweck*, der ihn erhält: helfen, dienen, der Wille, seinem Nächsten aus reiner Menschlichkeit heraus beizustehen. Es ist der Geist der *Nächstenliebe*, der sie über alle Unbill der Zeit hinweg trägt, es ist eine christliche Ideologie, die ihr Macht verleiht. Wir kennen keine politischen Überlegungen, und wenn wir dem Staate dienen, so geschieht es aus Liebe und Treue zur Heimat.

Möge es nie so weit kommen, daß nur noch *Ansprüche* auf materielle Leistungen, also kein Bedürfnis nach *persönlichem Beistand*, mehr besteht. Wo bliebe da die warme Menschlichkeit, wo die Barmherzigkeit?

Freuen wir uns darüber, daß wir noch helfen dürfen aus innerem Drang heraus, freuen wir uns dieser Freiheit, freuen wir uns des friedlichen Beisammenseins der Gemeinnützigen aus allen Landesgegenden und der engen Fühlung mit allen denen, die gleichen Sinnes sind.

Unsere Frauen stehen bedingungslos — wir wollen nicht mißverstanden werden, darum sage ich wohl *bedingungslos* und nicht wunschlos — jederzeit bereit, wo sich eine Aufgabe zeigt.

Möge uns die Not der Stunde stets unverzüglich klar werden, damit wir nicht zu spät kommen in der Erfüllung unserer Pflichten und den Kampf rechtzeitig aufnehmen, dem Vorbild des Abbé Pierre in Paris folgend: «Guerre contre la misère».

Glauben wir zuversichtlich an die Erfüllung unserer Aufgaben, um so froher werden die Stunden auch des heutigen Abends sein!

Friede und Freiheit

Referat von Prof. Werner Kägi, Zürich,

gehalten an der Jahresversammlung des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins

Am Abend des 8. Mai 1945 — dem Tage der bedingungslosen Kapitulation aller deutschen Truppen — haben auch in der Schweiz die Kirchenglocken im ganzen Lande das Ende des 2. Weltkrieges *in Europa* verkündet. Man bezeichnete ziemlich allgemein als «Frieden», was doch vorerst nur ein Waffenstillstand war. Zwar fehlte die erwartungsvolle Begeisterung, die das Ende des 1. Weltkrieges 1918 noch weiterherum erweckt hatte. Und doch waren auch diesmal *alle Menschen guten Willens* — im Lager der Sieger wie im Lager der Besiegten — in der festen Entschlossenheit einig: «So etwas darf sich unter keinen Umständen mehr wiederholen!»

Aber noch ging im Fernen Osten der Krieg der 41 Alliierten Nationen gegen Japan weiter, bis dann ein welterschütterndes Ereignis in den ersten Augusttagen ein rasches Ende einleitete: die *amerikanischen Atombomben*, die am 6. August 1945 auf *Hiroshima* und am 9. August auf *Nagasaki* abgeworfen wurden. Nachdem bereits am 10. August Japan ein Kapitulationsangebot gemacht hatte, erklärte die japanische Regierung am 14. August, daß der Kaiser bereit sei, die bedingungslose Kapitulation zu unterzeichnen, die dann am 2. September an Bord des amerikanischen Schlachtschiffes «Missouri» erfolgte.

Damit war der 2. Weltkrieg auch *im Fernen Osten* beendet. Die kriegsmüden Völker feierten den Tag, der wenigstens dem *offenen* Krieg ein Ende setzte. Aber es war eine eigenartig gedämpfte «Friedens»-Feier.

Einmal war es *die Besorgnis über einen der Partner* in der Koalition der Siegermächte: *die Sowjetunion*. Man hoffte — nein: man wollte hoffen, daß das bolschewistische Regime *eine Wandlung* in der Richtung der Angleichung an die westliche Welt durchmache. Der heldenmütige Kampf des russischen Volkes — es war übrigens ein Kampf, dem nicht der Bolschewismus, sondern der Patriotismus die Kraft vermittelte! — hat sein Prestige stark gemehrt. Man suchte die Vergangenheit — insbesondere auch den Verrat vom August 1939, da es hinter dem Rücken der mit ihm konferierenden Westmächte mit Adolf Hitler einen Freundschaftspakt geschlossen hatte — zu vergessen. Und man suchte weiter zu vergessen, daß dieses Regime der geschworene Feind der «kapitalistischen», d. h. der «freien Welt» war und daß es auch fernerhin auf die Weltrevolution und die Weltherrschaft ausgerichtet blieb — unveränderlich, unausweichlich! Für diejenigen, die illusionsfrei sehen wollten, war es völlig klar, daß zwar diese sonderbare Koalition von «freien» und «totalitären» Staaten im gemeinsamen Abwehrkampf gegen das «Dritte Reich» und Japan als Notgemeinschaft zusammengehalten wurde, *daß aber auf dieser Basis keine Friedensordnung möglich war*.

Sodann aber war es *die tiefe Besorgnis über die Atombombe*, welche die Befreiung, die das Kriegsende brachte, überschattete. Zwar hat auch sie einer ganzen Reihe von *Hoffnungen gerufen*, — Hoffnungen, die aber nicht froh werden ließen und an die man sich doch klammerte und die man auch heute noch, mit immer neuen Begründungen, festzuhalten versucht.

Die Atomwaffe, die einen hartnäckigen Gegner so rasch zur Kapitulation gezwungen hatte, würde, so glaubte man anfänglich, *in der Hand der Amerikaner* den «Weltfrieden» garantieren. Als dann die Sowjetunion — durch die Sorglosigkeit des Westens, die der sowjetischen Spionage die Dinge leicht machte — ebenfalls in den Besitz des Geheimnisses gekommen war und mit einer ungeheuren Anstrengung den Vorsprung der Vereinigten Staaten zu verringern vermochte, stützte man die «Friedenshoffnungen» auf dieses *neue Gleichgewicht zwischen den beiden Weltmächten* als den Besitzern der Atomwaffen. Mit der Steigerung der Zerstörungskraft — mit der Schaffung der Wasserstoffbomben und der Kobaltbomben und anderer Superwaffen — kam dann eine Phase, wo erschreckende endzeitliche Ausblicke zu radikaler Besinnung riefen. Der Mensch hatte nun nicht mehr nur die *theoretische* Möglichkeit, sondern auf Grund der bestehenden Atombombenvorräte auch die *tatsächliche* Möglichkeit, menschliches Leben auf der ganzen Erde zu zerstören oder doch in einer Weise zu verkrüppeln, die wohl noch schlimmer wäre als die totale Zerstörung... Die *Atomphysiker* — in der Not des Zauberlehrlings — schilderten das Grauen eines entfesselten Atomkrieges. Die *Staatsmänner* — in einem ausweglosen Dilemma — verkündeten der Welt eine neue Hoffnung: Ein Krieg, der keinen Sieger, sondern nur noch Zerstörung zurücklassen wird, ist sinnlos geworden. Die zerstörerische Kraft der neuen Waffen ist so gewaltig und so unkontrollierbar, daß kein Staat es mehr wagen wird, sie überhaupt einzusetzen. In diesem Sinne hat ein Staatsmann die Wasserstoffbombe geradezu als die «größte Friedenskraft in der Weltgeschichte» gefeiert. Sollte es nun wirklich so sein, daß nicht mehr der Krieg, sondern *der Frieden zum Fatum geworden war?* Die Welt hört diese Botschaft; die Argumentation scheint realistisch und zwingend zu sein. Aber es fehlt der Glaube. Und niemand kann ob diesem «Frieden» ruhig, froh und zuversichtlich werden.

Wenn wir heute versuchen, uns über *die Situation des Friedens in unserer Zeit*, genauer: über die Situation unserer Zeit unter dem Gesichtspunkt der Friedensidee Rechenschaft zu geben, so müssen wir vor allem diese Hintergründe im Auge behalten.

Dafür, daß ich hier *nicht mit einem fertigen Plan* für eine Friedensordnung komme, brauche ich mich wohl nicht zu entschuldigen. Wo auch die größten Staatsmänner unserer Zeit — der überragende *Winston Churchill* nicht ausgenommen — *zutiefst ratlos* sind, wäre dies wohl Anmaßung. Auch der Zweite Weltkrieg hat die alte Erfahrung neu bestätigt, daß es viele Heerführer und Staatsmänner gibt, die es verstehen, Krieg zu führen, daß aber die großen Baumeister des Friedens selten sind.

Es kann nicht darum gehen, die Zahl der schönen Friedenspläne zu vermehren, obgleich sie weder so wertlos noch so wirkungslos sind, wie ein gewisser politischer «Realismus» behauptet. Wohl aber möchte ich versuchen, einige *Begriffe* zu klären, die *Situation* etwas zu verdeutlichen, einige *Illusionen* aufzuweisen (und wenn möglich zu zerstören!) und einige *Ansatzpunkte für unsere Friedensarbeit* zu zeigen. Daß ich dieses gewaltige Thema, «Friede und Freiheit», in einem einstündigen Vortrag nur mangelhaft bewältigen kann, dafür will ich mich nicht lange entschuldigen. Sie haben es mir gestellt. Ich habe versucht, es möglichst einfach und klar darzustellen. Gibt es für die Klarheit eigentlich keine Grenzen, so gibt es dagegen solche für die Vereinfachung. So muß ich für diesen konzentrierten Gedankengang unvermeidlicherweise einige Anforderungen stellen.

Ich schlage Ihnen folgendes Vorgehen vor: Einleitend werden wir uns zuerst mit der Klärung der Idee und der Grundbegriffe «Frieden und Freiheit» befassen müssen. Keine Zeit zuvor hat mehr von «Frieden» und «Freiheit» gesprochen als die unserige. Und doch war die Verwirrung über diese Grundbegriffe in keiner Zeit größer als heute! (I.). Sodann werden wir uns mit der Friedensarbeit der Vereinten Nationen und mit dem Scheitern ihres Hauptauftrages und seinen Folgen befassen (II.). Weiter werden wir uns fragen: Was kann die Schweiz — die neutrale Schweiz — für den Frieden tun? (III.). Zum Schluß werden wir die entscheidende Frage stellen: Was kann die Schweizer Frau — die politisch rechtlose Schweizer Frau — hier beitragen? (IV.). Wir haben als Neutrale nicht etwa einen dauernden Sperrsitz im Zuschauerraum des Welttheaters. Die Haltung des bloßen Betrachters hat heute keine Berechtigung mehr. Es geht auch hier darum, den Weg zu finden vom Gefühl der Ohnmacht und der Resignation — zu der die Erkenntnis der Weltlage zunächst drängen will — zum *helfenden Tun*, das auch hier Befreiung und neuen Mut bringt.

I.

Unsere erste Aufgabe: *Was ist Friede?* «Friede» — hier immer als «Völkerfriede» verstanden — gehört, ähnlich wie die Gerechtigkeit und die Freiheit zu jenen Grundbegriffen, über die man sehr klar Bescheid zu wissen glaubt, bis zu dem Moment, wo man sie umschreiben soll. «Friede» in der Völkerwelt ist *ein bestimmter Zustand der Ordnung und der Geistesverfassung in einer internationalen Gemeinschaft*, der durch folgende Momente gekennzeichnet ist:

Ein Erstes: «Friede» ist der *Gegenbegriff zum Krieg*, und als solcher zunächst jedenfalls ein Zustand, in dem nicht Gewalt gegen Gewalt steht, Leib, Leben und Gut des Einzelnen und des ganzen Volkes bedrohend. «Friede» ist also *Abwesenheit solcher vernichtender Gewalt, Abwesenheit aber auch der Angst vor der Drohung mit solcher Gewalt*. Eine Ordnung, über welcher der ständige Druck solcher Drohung von seiten einer anderen Macht lastet, ist keine Friedensordnung, selbst wenn tatsächlich durch Jahre hindurch keine äußere Gewalt angewendet wird. Es kam

nicht von ungefähr, daß *Präsident Roosevelt* in der berühmten Botschaft vom 6. Januar 1941 an den amerikanischen Kongreß unter den «*Vier Freiheiten*», die er als Grundlage für eine kommende Friedensordnung proklamierte, neben die Glaubensfreiheit, die Gedankenfreiheit, die Freiheit von Not auch die «*Freiheit von Furcht*» stellte. Aber diese negative Umschreibung des «Friedens» ist nicht genug. «Frieden» ist — wie wir aus der «Koexistenz» mit den totalitären Staaten heute zum Glück wieder besser wissen (oder doch besser wissen sollten!) — etwas anderes als «Waffenstillstand» und auch etwas anderes als «Nichtkriegführung». Das führt uns zu einem

Zweiten: «*Friede ist ein Zustand des rechtlich geordneten Miteinanders, eine Ordnung auf der Grundlage des Rechtes*. Alle Rechtsordnung, die diesen Namen verdient, ist immer auch *Friedensordnung*. Frieden kann es dort nicht geben, wo das Recht nicht respektiert wird, wo man die völkerrechtlichen Verträge als bloße «Papierfetzen» behandelt. Frieden setzt Achtung vor dem Recht, setzt Vertragstreue voraus. Nur auf dieser Grundlage kann der Schwächere neben dem Starken, der Kleinstaat neben der Großmacht überhaupt bestehen. Wo das Recht nicht mehr gilt, gilt das Gesetz des Dschungels. Ein uraltes Sprichwort sagt: «Zwischen den Kriegsführenden schweigen die Gesetze.» So muß umgekehrt für den Frieden gelten, daß sie reden. So ist ein erster Schritt zu jeder Friedensordnung der *Verzicht auf die Gewalt* als Mittel zur Lösung zwischenstaatlicher Konflikte. Wo aber auf die Selbsthilfe verzichtet werden muß, müssen *rechtliche* Garantien geschaffen und gefestigt werden: rechtlich geordnete Vermittlung, Schiedsgerichtsbarkeit, Gerichtsbarkeit usw. Ein Kampfruf, den einzelne Wissenschaftler und Politiker zu verbreiten suchten, lautet geradezu: «*Friede durch Recht!*» Das ist insofern richtig, als alle internationale Friedensordnung notwendigerweise eine *rechtliche* sein muß; das ist aber doch noch nicht genug: Es gibt auch ungerechtes Recht. Das führt zu einem

Dritten: «*Friede ist der Zustand einer gerechten Ordnung*. Das heißt allerdings nicht: ein Zustand einer allseitig vollkommenen Gerechtigkeit, den es in der irdischen Ordnung nie geben wird. Aber es will doch dies besagen, daß man in der betreffenden Gemeinschaft nicht wissentlich und willentlich an offensichtlichen Ungerechtigkeiten festhält. Friede kann es nur in einer Gemeinschaft geben, in welcher der *Wille zum gerechten Ausgleich* wirksam ist.

Ein Viertes: «*Friede ist der Zustand einer Ordnung, in der Wahrheit möglich ist*. Wiederum sagen wir — im Wissen um die Unvollkommenheit des Irdischen — nicht einfach: Die Friedensordnung ist das Reich der Wahrheit. Dies aber ist in der engeren wie in der weiteren Gemeinschaft doch eindeutige Erfahrung, daß Friede nur dort gedeihen kann, wo Wahrheit sich *öffentlich und frei* zur Geltung zu bringen vermag. Unter den totalitären Regimes ist dies ausgeschlossen; sie fürchten nichts so sehr wie die Wahrheit. Sie können eine Ordnung der absoluten Berechenbarkeit schaffen; sie vermögen eine Ordnung der völligen Ruhe — die Ruhe des Friedhofes! — zu bewirken. Der *Geist der Lüge* ist mächtig; eines aber vermag er nicht: eine Friedensordnung zu schaffen. Damit hängt eng zusammen

ein Fünftes: «*Friede ist ein Zustand des Vertrauens*. «Friede» kann es nur geben auf der Grundlage von Treu und Glauben. «Friede» ist dort nicht möglich, wo Zuckerbrot und Peitsche, Friedenstaube und Panzerdemonstration, freundliches Lächeln und massive Drohung in rascher Folge wechseln, wie es die europäischen Völker — und zumal die Kleinstaaten — in diesen Wochen erlebt haben.

Ein Sechstes: «*Friede ist ein Zustand freiheitlicher Ordnung*. Zunächst will sich allerdings der Einwand vordrängen: Ist der «Friede» nicht immer gerade

durch die Freiheit gefährdet und zerbrochen worden? Hat nicht die Freiheit — die verhängnisvolle Freiheit des souveränen Staates — immer wieder zum Kriege geführt? Ist man sich in der westlichen Welt heute nicht wenigstens in diesem einen Punkte weithin einig, daß die Schaffung der Friedensordnung die «Überwindung der Souveränität der einzelnen Staaten» — d. h. aber eben die Begrenzung der Freiheit! — voraussetzt? Solche Verwirrung konnte entstehen, weil man die «Freiheit» mit «willkürlichem Belieben», mit «Ungebundenheit» verwechselt hat. Wir müssen heute wieder unerbittlich klar und sauber denken. Dann aber wird es deutlich, daß «Friede» und «Freiheit» nicht nur *kein Gegensatz* sind, sondern daß sie zusammengehören, — *untrennbar zusammengehören*. Der Begriff «Friedensordnung» ist für eine Ordnung zu reservieren, in der die Freiheit und damit die Würde der menschlichen Person als Grundwert anerkannt wird. «Friede» ist, wir wiederholen es, nicht einfach eine Ordnung der Ruhe und Sicherheit — diese würde in der Tat am besten durch das universale Gefängnis einer totalitären Ordnung verwirklicht! —, sondern es ist jene Ordnung der Ruhe und Sicherheit, die auf einer verfassungsmäßig gewährleisteten Freiheit beruht. Wahre «Friedensordnung» setzt voraus: «Freie Gemeinschaft freier Völker» auf der Grundlage «freier Gemeinschaft freier Menschen». «Freiheit» aber bedeutet hier ein Dreifaches: einmal die Freiheit der menschlichen Person, sodann die Freiheit der Selbstbestimmung (politische Freiheit) und endlich die föderative Freiheit, welche das Zusammenleben des Verschiedenartigen ermöglicht. Das endlich führt zu

einem Siebenten: «Friede» ist ein Zustand der geordneten Eintracht. Augustinus hat vor 1500 Jahren den menschlichen Frieden sehr schön definiert als «*tranquillitas ordinis*» und als «*ordinata concordia*» — als die Ruhe, die aus der Ordnung kommt, als die geordnete Eintracht. Das ist gleichsam die Zusammenfassung aller früher erwähnten Momente: Die Friedensordnung ist eine Ordnung der Freiheit, der Gerechtigkeit, der Wahrheit, auf der Grundlage des Rechtes. Oder sagen wir bescheidener: eine Ordnung, in der auf der Grundlage des Rechtes in Freiheit die Gerechtigkeit und Wahrheit angestrebt werden kann. «Friede» und «Freiheit» sind zwei Grundwörter *abendländischen Menschseins*: Sie sind kein Gegensatz; sie bilden auch nicht eine bloß zufällige Wortpaarung. (Daß «Friede» und «Freiheit» auf eine gemeinsame germanische Wurzel «fri» zurückweisen, sei nur am Rande vermerkt.) «Friede» und «Freiheit» umreißen ein großes Programm, das hohe politische Ziel der Menschheit.

II.

Damit kommen wir zur 2. Aufgabe: *Wie steht es mit der Verwirklichung dieser großen Idee des Weltfriedens in unserer Zeit?*

Eine dauernde Aufgabe in aller Friedensarbeit ist immer schon das Ringen um die *Erhaltung des klaren Zieles*. Nicht nur die Ausführung, sondern schon *die Idee selbst* war je und je von verschiedenen Seiten her bedroht.

Seltener ist heute die *offene Verleugnung und Diskreditierung des Friedensideals* bzw. die *offene Verherrlichung des Krieges*. Ich erinnere an viele Aussagen in *Nietzsches* widerspruchsvollem Werk, in dem sich auch andere Worte finden: «Der Krieg», so sagt schon der junge Nietzsche, «ist für den Staat eine ebensolche Notwendigkeit wie der Sklave für die Gesellschaft» oder «Es ist eitel Schwärmerei von der Menschheit noch viel zu erwarten, wenn sie verlernt hat, Kriege zu führen oder die Voraussage für Europa, man werde einsehen, «daß eine hochkultivierte und daher notwendig matte Menschheit, wie die der jetzigen Europäer, nicht nur der Kriege, sondern der größten und furchtbarsten Kriege — also zeitweiliger Rück-

fälle in die Barbarei — bedarf, um nicht an den Mitteln der Kultur ihre Kultur und ihr Dasein selber einzubüßen.»

Und endlich das hybride Wort aus dem «Zarathustra»: «Ihr sagt, die gute Sache sei es, die sogar den Krieg heilige? Ich sage Euch: der gute Krieg ist es, der jede Sache heiligt!»

Ich erinnere weiter an das freche Wort des deutschen Feldmarschalls *Helmut von Moltke*: «Der ewige Friede ist ein Traum, und nicht einmal ein schöner, und der Krieg ein Glied in Gottes Weltordnung. In ihm entfalten sich die edelsten Tugenden des Menschen, Mut und Entsagung, Pflichttreue und Opferwilligkeit mit Einsetzung des Lebens. Ohne den Krieg würde die Menschheit im Materialismus versumpfen.»

Ähnliche Töne finden wir auch beim französischen Biologen und Offizier, *René Quinton*: «Die Mutterschaft ist der natürliche Zustand des Weibes; der Krieg ist der natürliche Zustand des Mannes.» Oder das grauenhafte Wort: «Die Kriege werden auf der Erde dann erlöschen, wenn die Liebe erlöschen wird.» «Der Krieg ist ein Kapitel der Liebe.» «In der Härte des Krieges liegt seine Heiligkeit.» «Der Krieg bringt den Frieden des Herzens.»

Solche Zeugnisse ließen sich aus fast allen Staaten beibringen. Es besteht übrigens kein Zweifel, daß solche Gedanken auch heute weiterleben; aber man wagt es kaum mehr, sie in jener zynischen Offenheit auszusprechen.

Weit gefährlicher ist heute die Bedrohung des Friedensgedankens *durch den Fatalismus*, der den Krieg zwar nicht verherrlicht, ihn aber doch *als ein unumgängliches Verhängnis*, als eine Art Naturgesetz nimmt. Einige Blicke in die Geschichte scheinen dieses Fatum des Krieges allerdings sehr eindrücklich zu bestätigen. *Johann Bloch*, ein russischer Staatsrat, der Verfasser eines großen sechsbändigen Werkes über den Krieg (in deutscher Sprache 1899 in Berlin erschienen) stellt zusammenfassend fest:

«Die statistischen Daten zeigen für den ganzen Erdball, daß vom Jahre 1496 v. Chr. (Abschluß des Amphyktionen-Bundes) bis 1861 nach Christus, also auf einen Zeitraum von 3357 Jahren nur 227 Friedensjahre gegen 3130 Kriegsjahre entfallen, d. h. auf ein Friedensjahr 13 Kriegsjahre.»

Lord Acton, der große englische Historiker der Freiheit hat für die italienischen Städte rund 7000 Revolutionen ausgerechnet! Der Krieg erscheint also gleichsam als der Normalzustand. Der Prophet des Unterganges des Abendlandes, *Oswald Spengler*, hat aus dieser Geistesverfassung heraus dem Kampfruf der Pazifisten «Nie wieder Krieg!» ironisch-zynisch entgegengehalten: «Nie wieder Erdbeben!»

Aber noch bedrohlicher als jener Fatalismus ist *die Lauheit gegenüber dem Friedensideal*: die Gleichgültigkeit gegenüber der Politik, die Flucht aus der staatsbürgerlichen Verantwortung. Die Hochkonjunktur ist dieser Haltung, oder besser Handlungslosigkeit, leider sehr förderlich. Auf solchem Boden aber gedeiht der *Geist der Illusionen* und der *Geist der Abdankung*. Wo der Geist der Verantwortung und der Wachsamkeit nicht mehr lebendig ist, wird es leicht, *den Friedensgedanken auszuhöhlen und zu verkehren*. Eben das ist aber auf europäischem Boden in den letzten Jahren mit einer teuflischen Methode und mit großem Erfolg betrieben worden.

Doch kehren wir zurück zum Jahre 1945. Wir haben bereits festgestellt: die Hoffnungen waren gedämpft. Aber die Aufgabe war dennoch klar gestellt. Es galt das zu verwirklichen, was man der Welt im Kriege als großes Ziel verkündet hatte: die Schaffung eines neuen, wirksameren Völkerbundes, der den Weltfrieden ins-

künftig besser sichern sollte. «Friede» und «Freiheit» — das Thema unseres Vortrages war auch *das große Programm der Konferenz von San Franzisko*, wo die Satzungen der Vereinten Nationen geschaffen wurden. Nach all dem Grauenhaften, das sich in der Welt ereignet hatte, wollte man den Völkern weltweit diese beiden *grundlegenden Rechtsgüter* sichern: den Frieden und die Freiheit. Der unlösbare Zusammenhang hat den Gründern klar vor Augen gestanden: Die Menschheit benötigt Frieden, um eine Ordnung der Freiheit zu verwirklichen. Umgekehrt aber kann auch die Friedensordnung nur in einer Welt geschaffen werden, in der die Freiheit gewährleistet ist. Ausdruck dieser Einsicht war dann auch die *Universale Menschenrechtserklärung* vom 10. Dezember 1948, deren Einleitung (Präambel) anhebt mit den Worten: :

«Da die Anerkennung der allen Mitgliedern der menschlichen Familie zukommenden Würde und ihrer gleichen und unveräußerlichen Rechte die Grundlage von Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden in der Welt bildet;

da Geringschätzung und Mißachtung der Menschenrechte zu barbarische Handlungen geführt haben, die das Gewissen der Menschheit empörten, und da der Aufbau einer Welt, in der jeder Rede- und Glaubensfreiheit sowie Freiheit von Furcht und Not genießt, als höchstes menschliches Ziel verkündet worden ist . . . verkündet die Generalversammlung die vorliegende allgemeine Erklärung der Menschenrechte . . .»

So sollte also dieser neue Völkerbund nach dem 2. Weltkrieg das große Ziel viel umfassender verwirklichen als der alte Völkerbund. Er sollte nicht nur den Krieg durch gemeinsame Abwehr verhindern, sondern er sollte auch den Frieden durch gemeinsame Anstrengung festigen und sichern: durch die Gewährleistung der Freiheit des Menschen, — *aller Menschen*; durch die Gewährleistung der Freiheit der Völker, — *aller Völker*! Durch eine große gemeinsame Anstrengung, vor allem auch durch die Hilfe an die sogenannten «unterentwickelten Völker» — mit welchem Recht dürfen wir sie nach zwei Weltkriegen, die in Europa ausgebrochen sind, so nennen? — sollte die Freiheit mehr und mehr zu einer Möglichkeit für alle werden. «Freie Gemeinschaft freier Menschen» — «Freie Gemeinschaft freier Völker». Das ist mehr oder weniger klar durchdacht, doch die Vorstellung und Sehnsucht von Millionen und aber Millionen Menschen guten Willens in allen Staaten der Welt. Viele Kräfte in den Vereinten Nationen, vor allem in ihren Spezialorganisationen, arbeiteten und arbeiten in treuer Hingabe an diesem großen Werk des Weltfriedens. Heute aber ist diese Weltsicherheitsorganisation *in ihrer Hauptaufgabe* durch den abgründigen Gegensatz zwischen dem Ostblock und der westlichen Welt gelähmt. Wir wollen dabei auch das Versagen des Westens — seine geschichtliche Schuld, seine Entzweiung und seine Lauheit — wahrlich nicht vergessen. Und doch ist in diesem Falle die Diagnose klar: Die Vereinten Nationen können nicht funktionieren, *weil die Sowjetunion weder die Freiheit noch den Frieden will*. Das Abgründige unserer Situation aber beruht darin: Auch die Friedensidee ist zu einer Waffe des Kampfes, der Taktik geworden. Auch diese heilige Sache wird vom Kreml als Instrument mißbraucht: zur Verwirrung und Einschläferung der Geister. Ja, wir sind so weit: *der Friede als Mittel der Kriegsführung*, als Mittel des Nervenkrieges! Man hätte sich nie täuschen lassen dürfen und darf sich auch von der neuen Welle der «friedlichen Koexistenz» — nach dem November 1956! — keinen Augenblick mehr täuschen lassen: Der *Kreml* will die Weltrevolution und die Welt-herrschaft. Er kann dieses zentrale Stück seiner Heilslehre gar nicht preisgeben. Um dieses Ziel zu erreichen, scheint ihm alles erlaubt: die Lüge, das Verbrechen, die

ferngesteuerte Revolution, der Krieg. Ich wiederhole heute in der ruhigen Distanz, was ich im November 1956, allerdings in der Empörung, gesagt habe: «Der Kreml lügt. Er lügt auch dann, wenn er die Wahrheit spricht.» So will er auch den Frieden nicht um des Friedens willen, sondern weil und solange er seiner Taktik dient. Das ist in diesen letzten Wochen für jeden, der klar sehen will, erneut deutlich geworden an der Art, wie in der neuen «Friedens»-Offensive Friedenspläne und massive Drohung und Einschüchterung abwechselten. So kann derjenige, dem es wirklich um den Frieden geht, nie und nimmer vorgehen.

Was aber kann der Westen, was können die freien Völker Europas in dieser Situation tun? Die *notwendige politische Folgerung* ist klar vorgezeichnet: *die europäische Einigung*. Die Vereinten Nationen vermögen, wie es in Ungarn erschütternd deutlich geworden ist, gegenüber dem kalten Ungeheuer des Totalstaates keinen Schutz zu gewähren. So müssen sich die europäischen Völker zusammenschließen, um die Abwehr zu organisieren. Wenn es schon nicht möglich ist, Frieden und Freiheit durch die Vereinten Nationen *weltweit* zu sichern, so muß doch wenigstens versucht werden, sie *für den Bereich der sogenannten «freien Welt»* zu erhalten und zu festigen. Wenn schon *universale* Friedensordnung noch nicht möglich ist, so muß sie doch wenigstens *regional* angestrebt werden. Darum geht es im politischen Ringen der Gegenwart. Das ist der *Sinn und die Aufgabe der europäischen Einigung*. Weil dieses Europa einer tödlichen Gefahr gegenübersteht, weil die europäischen Völker einzeln verloren sind, ist dieser Zusammenschluß eine so unerbittliche Notwendigkeit: «Unir ou périr!»

Aber stellt sich nicht *angesichts der Atomwaffen* auch dieses Problem heute doch ganz anders? Müssen nicht die Menschen guten Willens, müssen nicht vor allem die Christen angesichts der abgründigen Möglichkeiten heute für einen *Frieden um jeden Preis* eintreten? Die Verantwortung, die von unserem Geschlecht gefordert wird, ist grauenvoll. Wir möchten wohl alle am liebsten diese Atomwaffen ächten und ihre Entwicklung einstellen. Aber dies müßte auf beiden Seiten offen und kontrollierbar geschehen. Der *einseitige Verzicht* der freien Welt auf diese Atomwaffen würde nicht den Frieden herbeiführen. Es wäre vielmehr eine Einladung zu neuer Aggression, es wäre ein Akt der Abdankung. Die Nacht des Terrors würde sich — befreit von jedem Widerstand, von jedem Gegengewicht — erstmals auf die *ganze Welt* legen. Wenn es aber keine Gerechtigkeit — und das heißt immer auch: keine Freiheit — mehr gibt, dann hat es, nach dem bekannten Wort von Immanuel Kant, keinen Sinn mehr, daß Menschen auf Erden leben . . . Eben deshalb aber kann uns der «Friede um jeden Preis» nicht wegleitend sein.

III.

Das führt uns zur dritten Aufgabe: *Was kann die Schweiz für den Frieden tun?* Wenn man unser Land weitherum in der Welt als das «glückliche Land» preist, dann meint man gewöhnlich beides: die *Schweiz als Hort der Freiheit*, und die *Schweiz als Insel des Friedens*. Wie konnte die kleine Schweiz die beiden Aufgaben — die Erhaltung der Freiheit und den Dienst des Friedens — erfüllen? Sie konnte es *dank der Neutralität* tun. Die Politik der «ewigen» — oder wie wir lieber sagen der «*dauernden*» Neutralität ist in einem doppelten Sinne Friedenspolitik: Einmal hat sie uns erlaubt, die innerstaatliche Friedensordnung — als eine Ordnung der persönlichen, der politischen und der föderativen Freiheit — zu entfalten und zu festigen. Sodann aber hat sie es uns ermöglicht, als Kleinstaat der Völkergemeinschaft zu dienen: als Sitzstaat des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, als

Sitz anderer internationaler Organisationen und Konferenzen, als Vertreterin und Vermittlerin usw.

Diese Neutralität ist nun allerdings seit dem 1. Weltkrieg stark abgewertet worden; man hat auch schon verschiedentlich ihr Ende verkündet. Sie ist aber auch immer wieder *neu aufgewertet* worden, vor allem in diesen letzten Jahren. Ich möchte es auch an dieser Stelle wiederholen: *Die Neutralität muß auch fernerhin unser Weg bleiben.* Aber es muß eine *aktive* Neutralität sein, die nicht nur das Ihre sucht. Es muß eine *bewaffnete* Neutralität sein, die am Willen zur totalen Landesverteidigung unbeirrbar festhält. Es muß eine Neutralität sein, *welche die Rangordnung der Werte in keiner Weise verwirren läßt.* Wenn es je eine Situation geben sollte, wo uns nichts anderes mehr bliebe als *die Entscheidung zwischen der Neutralität und der Freiheit,* dann allerdings könnte diese Entscheidung keinen Augenblick zweifelhaft sein. Die Neutralität ist nicht Selbstzweck, sondern ein Mittel zum Zweck. Die Verteidigung eben dieser Freiheit und der übrigen Grundwerte abendländischer Ordnung aber macht es uns zur Pflicht, auch als neutraler Staat *aktiver* an dieser *europäischen Einigung* mitzuwirken.

IV.

Damit kommen wir zur letzten Frage: *Was kann die Schweizer Frau für den Frieden tun?* Immer wieder vernehme ich von Schweizerinnen diese Frage mit dem Unterton der Resignation, um nicht zu sagen der Verzweiflung: «Was kann ich denn — ohne Macht und Einfluß, ja auch ohne jede Kenntnis des Völkerrechts und der internationalen Beziehungen — für diesen Weltfrieden tun? Mein Einfluß reicht ja, wenn es gut geht, bis zur Haustüre, und ich muß schon sehr zufrieden sein, wenn ich unter meinem kleinen Volk den Frieden aufrecht erhalten oder immer wieder herstellen kann! Und wie soll ich auf die Ordnung der Völkergemeinschaft einwirken können, wo mir doch schon *das Recht fehlt,* in Gemeinde, Kanton und Bund mitzuentcheiden?

Sie kennen meine Einstellung zum *Frauenstimmrecht.* Gestatten Sie mir an dieser Stelle nur eine kurze Bemerkung. Das Frauenstimmrecht ist meines Erachtens ein elementares Gebot der Gerechtigkeit. Die *Personwürde der Frau* wird erst dort voll anerkannt und geachtet, wo ihr das Recht der Mitbestimmung in den Angelegenheiten der politischen Gemeinschaft zukommt. Das gilt auch im Blick auf die umfassendere Gemeinschaft: die Gemeinschaft der Völker. Zwar weisen die Gegner sogleich darauf hin, daß die Frauen auch in den Ländern, wo sie das Stimmrecht haben, den Krieg nicht zu verhindern vermochten. Dieser Vorwurf ist unbillig. Es ist zwar richtig, daß der politische Einfluß der Frauen auch dort, wo sie dieses Recht besitzen, noch zu wenig zur Geltung kommt. Und es bleibt eines der großen, ungelösten Probleme der modernen Demokratie, daß der Einfluß des Volkes auf die *außenpolitischen* Entscheidungen — vor allem auf die Entscheidungen über Krieg und Frieden — auch in den freien Völkern noch lange nicht hinreichend gewährleistet ist. Aber das alles ist kein Einwand gegen das Frauenstimmrecht in der Schweiz, im Gegenteil: Es ist — immer ganz abgesehen von der Forderung der Gerechtigkeit — nötig, damit die Stimme und Initiative der Schweizer Frau *auch auf diesem Gebiete wirkungsvoller zum Ausdruck kommen darf.* Es ist doch einfach so, daß Petitionen, auch wenn 300 000 oder 500 000 Schweizer Frauen unterschreiben, auch nicht entfernt das Gewicht haben, das den stimmberechtigten Schweizer Frauen zukommen wird. Die politische Gleichberechtigung der Schweizer Frau wird zwar keine sofortige Wende in der Weltpolitik herbeiführen, aber wir

dürfen doch schlicht das eine festhalten: *Sie wird die Auswirkung der Friedenskräfte steigern.*

Wenngleich es also zweifellos richtig ist, daß die volle politische Berechtigung der Frau ihre Wirkungsmöglichkeiten in der Friedensarbeit vermehren und verstärken wird, so steht ihr doch *auch ohne diese politische Berechtigung* schon heute ein weites, ein unendlich weites Feld zur Verfügung. Dazu am Schluß noch zwei Andeutungen! Da ist einmal die Möglichkeit der *direkten* Mitarbeit in internationalen Organisationen und Werken, die dem Frieden und seiner Festigung dienen: Ungezählte internationale Werke — politische, kirchliche, neutrale, das Rote Kreuz, die vielerlei Hilfswerke, die Bewegungen für die Einheit Europas, für die Verständigung zwischen den Völkern, für die Hilfe an die sogenannten «unterentwickelten Länder», für die UNO, für die Weltföderation — haben auf schweizerischem Boden ihre Gruppen, Arbeitsgemeinschaften, Sektionen usw. Alle diese Werke brauchen Unterstützung. Oft sind es ganz kleine Gruppen, die eine große Arbeit verrichten. Es wären noch viele Hände nötig . . . Da ist aber andererseits die *indirekte* Arbeit am Weltfrieden. Schon *Erasmus* hat in seiner erschütternden «Klage des Friedens» von 1517 gezeigt, wie die großen Kriege letztlich auf die Zwietracht und den Krieg im kleinen Kreis zurückgehen. Wie kann es in der umfassenden Gemeinschaft Frieden geben, wo er doch auch in den engeren Gemeinschaften, in den Gemeinden, in den Universitäten, in den Familien, ja sogar in den Kirchen und unter den Theologen nicht besteht? Auch die Ordnung des *Weltfriedens* kann nur nach dem Baugesetz, das *Pestalozzi* und *Gotthelf* uns unermüdlich gewiesen haben, geschaffen werden: *auf dem Frieden des engeren und engsten Kreises*. Die Fundamente des Weltfriedens werden nicht auf internationalen Konferenzen gelegt, nicht auf «höchster Ebene» geschaffen. Diese Fundamente werden vielmehr in den Staaten und in den engeren und engsten Gemeinschaften innerhalb der Staaten gelegt. Und hier eben öffnet sich das weite Feld für die Mitarbeit am Frieden, an der Grundlegung des Friedens. Hier kann ich — auch ohne Einfluß und Macht — meinen Beitrag leisten: *im Einsatz für die Vermittlung und für die Versöhnung, für die Freiheit und für die Toleranz, für den Ausgleich und die soziale Gerechtigkeit*. So wie der Krieg längst vorbereitet ist, bevor er offen ausbricht, so kann eine Friedensordnung nur in langer, treuer Arbeit begründet werden.

Liebe Mitbürgerinnen, die Lage der Welt ist ernst. Es wäre verantwortungslos, dies irgendwie zu verschweigen oder zu beschönigen. Aber die Folgerung darf nicht die Verzweiflung, auch nicht die Resignation sein. Wir müssen weiter gehen. Wir müssen weiter arbeiten am großen Werk des Friedens. Aber die Unsicherheit ist so abgründig, die Bedrohung ist so radikal, die Angst und Verwirrung ist so tief, *daß wir aus eigener Kraft nicht mehr bestehen können*. Wir sind deutlich an Grenzen gekommen. Es ließ aufhorchen, als Professor *Hans Fischer* in seiner Rektoratsrede vom 29. April — als Naturwissenschaftler — auf Grund einer eindringenden Analyse der Situation der Gegenwart die Worte sprach: «Wir sind verloren, wenn Christus nicht hilft.» Es ist in der Tat mehr als deutlich geworden: Wir werden diese dämonische Situation der Gegenwart nicht aus eigener Kraft bewältigen. Wir werden den Frieden nicht aus eigener Kraft schaffen. Wir müssen auch diese Arbeit wieder *auf den Felsengrund des Glaubens stellen*. Bloße Meinungen und Ideologien genügen hier nicht mehr; im Sturm unserer Zeit werden *nur Glaubensüberzeugungen* standhalten. Und alle Aktivität wird sich als ohnmächtig erweisen, wo sie nicht *aus dem Geiste christlicher Nächstenliebe* kommt. (Müßten es nicht gerade die Frauen unentwegt mahnend bezeugen, daß unsere

Kultur — aber damit auch Friede und Freiheit — durch die unselige Hast und Betriebsamkeit unserer Zeit radikal bedroht sind!) *Es geht also darum, daß wir alle ernster als bisher um diesen Frieden ringen*, — daß wir ernster als bisher um diesen Frieden *beten*, daß wir aus solcher Stille heraus aber dann auch die nötigen Schritte *tun*. Ob das große Werk des Weltfriedens dann gelingen darf, kann niemand wissen. Aber wir müssen es als Ziel dennoch unbeirrbar festhalten; solcher Einsatz bannt die Angst, die so viele heute lähmt. Auf der Friedensarbeit, die in solchem Geiste getan wird, aber ruht *eine große Verheißung*. Sie macht uns frei auch in einer radikal bedrohten Zeit.

Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

*Protokoll der Verhandlungen der 69. Jahresversammlung vom 14./15. Mai 1957
in Romanshorn*

Frau Dr. Schellenberg, Präsidentin des Thurgauischen Gemeinnützigen Frauenvereins, heißt im Namen der 23 thurgauischen Sektionen die lieben Gäste aus allen Teilen des Landes herzlich «willkomm i der Stube». Sie freut sich besonders über die hohe Zahl der Teilnehmerinnen, herrscht im Thurgau doch oft der Eindruck, als ob für die übrigen Eidgenossen die Schweiz in Winterthur aufhöre! Sie wünscht den Anwesenden frohe, harmonische Tage und daß alle Anwesenden etwas von der Ruhe und Gelassenheit der Landschaft mit in den Alltag nehmen mögen.

Hierauf eröffnet die Zentralpräsidentin, Frau M. Humbert, die 69. Jahresversammlung und begrüßt 550 Delegierte, am zweiten Tag waren es gar 700 Teilnehmerinnen, aufs herzlichste. Besondern Gruß entbietet sie den Behördevertretern, den Delegierten anderer Organisationen und der Presse.

Im Namen des thurgauischen Regierungsrates ergreift dessen Präsident, Herr Dr. Müller, das Wort zu einem Willkommgruß und versichert, daß eine solche Tagung eine Sympathiekundgebung für den Kanton und dessen Frauenvereine bedeute.

Die Zentralpräsidentin gibt noch einige Entschuldigungen bekannt, u. a. unserer beiden Zentralvorstandsmitglieder Frauen Jütz und Strub, die beide krankheits halber am Erscheinen verhindert sind. Sie begrüßt unser früheres Zentralvorstandsmitglied Frau Branger aus Chur besonders herzlich und verliest ein Glückwuschtelegramm der Firma Büchler & Co., Bern. Dann geht sie über zu den Traktanden.

Das *Protokoll* der letzten Jahresversammlung, das im «Zentralblatt» vom August 1956 veröffentlicht wurde, wird genehmigt.

Die Kassierin, Frau Schild, erläutert die *Rechnung der Zentralkasse*, die im «Zentralblatt» vom März 1957 veröffentlicht wurde. Sie ergänzt diese durch die Bekanntgabe einer erhaltenen Zuwendung von Fr. 20 000.—, die wie folgt aufgeteilt wurden:

Fr. 2 000.— an Aktion Bergbevölkerung

Fr. 4 000.— an Ausgleichsfonds Adoptivkinder-Versorgung

Fr. 4 000.— an Ausgleichsfonds Gartenbauschule Niederlenz

Fr. 10 000.— für zukünftige Aufgaben

Die Zentralpräsidentin erläutert die im «Zentralblatt» vom März und April 1957 veröffentlichten *Rechnungen der Adoptivkinder-Versorgung*, der *Aktion Bergbevölkerung* und der *Brautstiftung* und erklärt das Defizit des «Zentralblattes» und des *Diplomierungsfonds*. Sie erläutert ferner die soeben eingegangene Rechnung

der *Gartenbauschule Niederlenz* und gibt die Besetzung eines Freiplatzes durch eine ungarische Gartenbauschülerin bekannt. — Sämtliche Rechnungen werden einstimmig genehmigt unter bester Verdankung an die Kassierin und die Verwalterinnen der verschiedenen Fonds und die Revisoren.

Als *Beiträge* an verschiedene Institutionen schlägt der Zentralvorstand vor:

Schweizerische Pflegerinnenschule	Fr. 500.—
Ferienheim «Mutter und Kind»	Fr. 500.—
Adoptivkinder-Versorgung	Fr. 1000.—
Gartenbauschule Niederlenz	Fr. 1500.—
Durchgangsheim für Pflegekinder, Frutigen	Fr. 100.—
Pestalozzi-Heim Neuhof, Birr	Fr. 100.—
Flüchtlingsheim Pelikan, Weesen	Fr. 100.—

Die Anwesenden stimmen diesem Vorschlag zu.

Der von der Zentralpräsidentin erstattete *Jahresbericht* wird unter Verdankung für ihren steten großen Einsatz einstimmig genehmigt. Da er im «Zentralblatt» und Generalbericht erscheinen wird, erübrigt sich hier ein näheres Eingehen.

Wahlen

Frau Jütz, die dem Zentralvorstand seit 1942 angehört, mußte krankheitshalber ihren Rücktritt nehmen. Die Zentralpräsidentin verdankt ihr auch an dieser Stelle ihre Mitarbeit herzlich. Als neues Mitglied in den Zentralvorstand wird Frau *H. Bütler-Huber*, Olten, vorgeschlagen und von den Delegierten gewählt. Da wir noch weiteren Ersatz benötigen, richtet die Zentralpräsidentin einen eindringlichen Appell an die Sektionsvorstände, tüchtige Mitglieder für den Zentralvorstand freizugeben.

An Stelle von Frau Mender, welcher ihre große geleistete Arbeit herzlich verdankt wird, wird Frau Pfarrer Held, Zürich, zur Präsidentin der Diplomierungskommission gewählt.

Ferner hat auch Fräulein A. Fischer als Präsidentin der Adoptivkinder-Versorgung demissioniert. Unter bester Verdankung der geleisteten Arbeit schlägt der Zentralvorstand Frau Dr. Fischer, Thalwil, als deren Nachfolgerin vor, welchem Vorschlag die Delegierten geschlossen zustimmen.

Verwendung unseres Anteils von Fr. 95 000.— aus der Bundesfeierspende:

Die Zentralpräsidentin unterbreitet folgenden Verteilungsplan zur Abstimmung:

- Fr. 15 000.— Gartenbauschule Niederlenz, Fonds zur Ergänzung des Lehr- und Arbeitsmaterials
 - Fr. 17 000.— Adoptivkinder-Versorgung, an jährliche Defizite und für Besserstellung der Hilfskräfte sowie zur Intensivierung der Kontaktnahme zwischen Fürsorgerin und Eltern
 - Fr. 5 000.— Aktion Bergbevölkerung für Gesuche aus Sektionen und zur Durchführung von Kursen
 - Fr. 5 000.— Stiftung «Mutter und Kind», Beitrag an Ausstattung des neuen Ferienheims Oberallenberg ob Männedorf
 - Fr. 20 000.— für zukünftige Aufgaben des Vereins
 - Fr. 23 000.— für außerordentliche Aufgaben der Sektionen
 - Fr. 10 000.— teilweise Rückzahlung des Darlehens «Zentralblatt» an Zentralkasse
- Nachdem niemand eine andere Verteilung wünscht und die Zentralpräsidentin eine

Anfrage betr. Abzahlung eines Darlehens aus diesen Geldern beantwortet und einige weitere Erläuterungen gegeben hat, stimmt die Versammlung mit allen gegen eine Stimme dem Antrag des Zentralvorstandes zu.

Zum Posten Fr. 23 000.— für außerordentliche Aufgaben der Sektionen erklärt die Zentralpräsidentin, daß eine Kommission, in welcher Stadt- und Landsektionen vertreten sein sollen, Gesuche von Sektionen für ein neues oder notleidendes Werk, denen ein Finanzplan beiliegen soll, prüfen wird. Als Mitglieder dieser Kommission sind vorgesehen: die Zentralpräsidentin, die Vizepräsidentin, die Quästorin, wodurch die Kantone Bern, Thurgau und Solothurn vertreten sind, ferner Frau Grether, Basel-Stadt, und Fräulein Schmidt, Filisur. Die Kommission hält keine Sitzungen ab, sie prüft die Gesuche auf dem Zirkularweg. Die Versammlung ist stillschweigend damit einverstanden.

Anträge

Als erstes wird der Antrag auf *Aufnahme der Sektion Kirchberg/BE* einstimmig gutgeheißen.

Ein Antrag der Sektion Arbon, betr. *Saffa-Beitrag*, wird auf Wunsch der Sektion nur als Anregung unterbreitet und unterliegt keiner Abstimmung. Er geht dahin, der Zentralkasse den doppelten Mitgliederbeitrag (also 60 Rp., statt 30 Rp. pro Mitglied) einzuzahlen, damit die Zentralkasse mit ihren zweckgebundenen Mitteln nicht unsere Saffa-Ausstellungskosten finanzieren müsse. Da aber diese Einnahmen nicht genügen würden und nicht alle Sektionen finanziell gleich stark sind, müssen wir auf andern Wegen zu den nötigen Mitteln kommen. Wir sind auf die Mithilfe und den guten Willen aller in dem ihnen möglichen Maße angewiesen. Zu diesem Zwecke wurde von uns ein besonderes Postscheckkonto eröffnet: VIII 8626, Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein, Zürich.

Zum dritten Antrag: *Beteiligung des Vereins an einer zu gründenden Aktionsgemeinschaft für die Abstimmung über das Frauenstimmrecht*, begründet Frau Herrmann die sich auf § 3 unserer Statuten stützende ablehnende Stellungnahme des Zentralvorstandes. Da keine Meinungsäußerung aus der Mitte der Versammlung erfolgt, wird zur Abstimmung über den Zentralvorstands-Beschluß geschritten. Die Mehrheit unterstützt gegen eine Minderheit von fünf Stimmen diesen Beschluß. Die Zentralpräsidentin dankt für diese Stellungnahme der Versammlung, die sie auch gegen außen schützt, da die Kritik nicht ausbleiben wird. Jede Sektion und erst recht jedes Mitglied behalten volle Handlungsfähigkeit.

Den Antrag der Sektion Zürich auf *Änderung der Bezeichnung «Diplomierung» treuer Angestellter in «Ehrung» oder «Auszeichnung»* begründet Frau Großmann, Zürich, damit, daß die Sektion durch verschiedene Reklamationen zu diesem Antrag gekommen sei. Man ist in Zürich der Meinung, daß das durch Schulen und Berufslehren erworbene Diplom dadurch degradiert werde. Der Zentralvorstand lehnt diesen Antrag mit allen gegen 1 Stimme ab, die Versammlung mit 129 gegen 71 Stimmen.

*

In der anschließenden Pause offeriert der *Thurgauische Milchverwertungs-Verband* den Teilnehmerinnen ein Kakaotrunk und Joghurt, die ausgezeichnet munden und sehr willkommen sind.

Nach der Pause verdankt die Zentralpräsidentin diese herrliche Erfrischung, und Frau Böhi berichtet noch über die *Gemeindefahnen der thurgauischen Sektionen*, mit denen die Rückwand des Saales geschmückt ist und die von jeder einzelnen Sektion selbst angefertigt wurden.

Die Zentralpräsidentin verdankt auch diese hübsche Idee und erteilt dann das Wort Frau Dr. Rittmeyer zu einem

Kurzvortrag über die Saffa II

Auf Wunsch der Vereinsleitung spricht sie nur über die Fachgruppe «Die Frau im öffentlichen Leben». Mit dieser Bezeichnung will die Ausstellung das erfassen, was sich außerhalb der Familie abspielt, aber auch das weite Gebiet der Berufsarbeit. Die Frau tritt vor allem im Dienst am Nächsten an die Öffentlichkeit. Aber die Frau allein ist zu schwach zur Erfüllung dieser mannigfachen Aufgaben, daher Zusammenschluß zu Vereinen und dieser zu Verbänden. Dies geschah auf gemeinnützigen, kulturellen, beruflichen, konfessionellen und politischen Gebieten. Die allgemeinen Fraueninteressen werden kantonale durch die Frauenzentralen und schweizerisch durch den Bund schweizerischer Frauenvereine vertreten. Diese Abteilung steht unter dem Motto: «Frauen organisieren sich». Dazu gehört auch der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein. Weitere Untertitel sind: Die Frau und das Ausland, Die Frau und die Landesverteidigung, Die Frau und das Recht. — Diese Gruppen brauchen Mittel aus bestimmten Kreisen, da keine Ausstellerfirmen vorhanden sind. Es braucht dazu auch viele «Bausteine».

Die eröffnete Diskussion wird nicht benützt, und die Zentralpräsidentin verdankt Frau Dr. Rittmeyer den Vortrag und schließt damit die Verhandlungen des ersten Tages.

Der Abend führt eine frohgestimmte, festliche Gemeinde im gleichen Saal des Hotels Bodan zusammen. Die Überraschungen in den Darbietungen (inkl. des reichen Bhalts, für welchen auch an dieser Stelle den großzügigen Firmen herzlich gedankt sei) nehmen kein Ende.

Frau Dr. Labhart, die Abendpräsidentin, begrüßt Zentralpräsidentin, Zentralvorstand, Gemeinderatspräsident, Herrn Schatz, den Dichter Emanuel Stickelberger, Herrn Sekundarlehrer Keller, der das Unterhaltungsprogramm, dessen Texte er selber verfaßt und einstudiert hatte, leitete, die Vertreterinnen verwandter Vereine und die Presse. Ihre Eröffnungsworte klangen aus in dem Bekenntnis: «Wir dienen dem Staat aus Liebe und Treue zur Heimat.»

Herr Gemeindeammann Schatz begrüßt die Versammlung im Namen des Dorfes und dankt dem Frauenverein Romanshorn für die gute Zusammenarbeit mit den Behörden. Vor uns steht die große Aufgabe des Zivilschutzes, doch werden wir den Weg zu konstruktiver Zusammenarbeit finden durch die freiwillige Bereitschaft der Frauen. Es erwies sich immer wieder, daß, wenn wir Männer lange beraten, die Frauen aufstehen und «taten».

Fräulein Dr. Berthoud, Präsidentin des Bundes schweizerischer Frauenvereine, verdankt die Einladung und wünscht ein neues erfolgreiches Arbeitsjahr und zum nächstjährigen 70. Geburtstag neue Kräfte und Auftrieb für die gemeinnützige Arbeit. Es wäre nötig, daß die verantwortlichen Mitglieder des Vereins noch mehr bei öffentlichen sozialen Aufgaben mitwirken. In klugen Worten wußte sie das Interesse auch der gemeinnützigen Frau am Frauenstimmrecht zu beleuchten.

Nach dem originell servierten Dessert und dem anschließenden, vom Dichter Emanuel Stickelberger selber vorgetragenen tiefsinnigen Prolog, einer dankbar empfundenen und ehrenden Geistesgabe, die in vorzüglichem Druck mit heimehmen zu dürfen, ihren Wert noch vertiefte, entbot noch Herr Pfarrer Schär den Gruß der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Dann erfreuten die Sekundar- und Kantonsschüler und eine Gruppe der «Jungen Kirche» durch ihre reizende, volkskundliche Aufführung.

Beglückt und in gehobener Stimmung ob so viel Schönerem und mit Liebe Dar-
gebotenem kehrten die Teilnehmerinnen in ihre Nachtquartiere heim, um sich
anderntags zum

2. Verhandlungstag

wieder einzufinden. Ihnen aber schloß sich noch eine große Schar neuer Teilneh-
merinnen an, galt es doch, einem hochstehenden Vortrag von Herrn Prof. Dr.
W. Kägi, Zürich, beizuwohnen.

Um 9 Uhr eröffnet die Zentralpräsidentin die Verhandlungen, und Frau Zol-
linger, *Küsnacht/ZH*, berichtet über die Tätigkeit ihrer Sektion seit ihrer Grün-
dung im Jahr 1875. Immer lag den Küsnachter Frauen die Sorge um die Ertüch-
tigung der Mädchen und die Fürsorge für Arme und Alte am Herzen. Das kam bei
der Gründung einer Arbeitsschule, der Einführung von Näh-, Flick- und Koch-
kursen, der Mütterberatung und Säuglingspflegekursen sowie der Hauspflege zum
Ausdruck. Heute sind Schulen und Kurse vom Staat übernommen, aber es warten
immer neue Aufgaben. So ist gegenwärtig der Haushilfedienst im Aufbau.

Von der *Sektion Arbon* berichtet Frau Keller, wie 1872 aus der Not der Zeit
ein Flickverein gegründet wurde, dessen Mitglieder aus eigenen Mitteln das Mate-
rial für ihre Arbeit beschafften. Später führte der umbenannte Frauenverein innert
10 Jahren 4 Basare und 2 Symphoniekonzerte und am Jahrmarkt jeweils einen
Bücherstand zur Mittelbeschaffung für die wachsenden Aufgaben durch. Der Ver-
ein zählt 26 Aktive und 292 Passive. Seit 1954 ist der Beitrag für Aktive abge-
schafft, dagegen soll jedes dieser Mitglieder im Monat eine Spende in eine Lebens-
mittelkiste geben, die, wenn sie voll ist, an Bedürftige verteilt wird. Auch bei der
Ungarn-Hilfe sammelte der Verein eifrig. Für die Krippe wird von Zeit zu Zeit ein
Basar und jährlich ein Narzissentag veranstaltet. Einen Höhepunkt in der Vereins-
geschichte bildete die Durchführung der Jahresversammlung des SGFV 1933, mit
Frl. Trüssel als Zentralpräsidentin, an welcher über 1000 Gäste gezählt wurden.
Der Frauenverein Arbon ist in vielen Kommissionen der Gemeinde vertreten.

Auch die *Sektion Menziken*, von welcher Frl. Fischer berichtete, ist eine der
ältesten Sektionen. Sie verdankt zwar ihr Entstehen der von Männern errichteten
Koch- und Haushaltungsschule, die sie dann betreute. Brockenstube, Kinderhort
und Hauspflege sind Werke des Frauenvereins, sowie die Durchführung von Kur-
sen für Säuglingspflege, Nähen, Erziehung usw. Während der beiden Weltkriege
übernahm auch diese Sektion verschiedene Aufgaben und Pflichten im zivilen
Frauenhilfsdienst. Durch Basare und Legate konnten sich ergebende Defizite der
eigenen Werke gedeckt werden. Von den 12 Vorstandsmitgliedern hat jedes sein
eigenes Gebiet zu betreuen.

Frau Großmann, Zürich, gibt bekannt, daß die Sektion Zürich die *nächste
Jahresversammlung* des SGFV, deren Abhaltung anlässlich der Saffa in Zürich
geplant ist, durchführen will.

Frau Humbert verdankt die drei Berichte sowie die Einladung Zürichs herz-
lich und erteilt Herrn Prof. Dr. W. Kägi das Wort zu seinem Vortrag über «Friede
und Freiheit». Dieser Vortrag wird in extenso im «Zentralblatt» erscheinen, um ihn
auch den abwesenden Mitgliedern nahezubringen. Es ging dem Referenten darum,
die Begriffe zu klären, um den Preis, Illusionen zerstören zu müssen. Die heutige
Lage ist sehr ernst, aber es ist keine Resignation gestattet. Eine große Bedrohung
des Friedens heute ist der Fatalismus gegenüber dem Krieg. Noch bedrohlicher ist
die Lauheit gegenüber dem Weltgeschehen, die in der Hochkonjunktur einen guten
Nährboden hat. Da wir nicht aus eigener Kraft zu einer Friedensordnung kommen

können, müssen wir alle ernster als bisher um Frieden ringen und darum beten. Solcher Einsatz um das große Ziel bannt die Angst, die uns lähmen will.

Ergriffen danken die Zuhörerinnen Herrn Prof. Kägi für seine klärenden und wegweisenden Worte. Auch die Zentralpräsidentin dankt dem Referenten in einem tiefgründigen Schlußwort.

Diesem Dank schließt sich der große Dank an Frau Schellenberg, die Präsidentin der thurgauischen Sektionen, und ihre Mitarbeiterinnen für die große organisatorische Arbeit und für all die geistigen, materiellen und effektiven Spenden, die wir entgegennehmen durften, an. In diesem Dank eingeschlossen seien auch die Gärtnermeister, die Treppenaufgang und Saal so frühlingshaft schmückten, sowie der Hotelier vom Hotel Bodan, der uns so ausgezeichnet und liebenswürdig betreute.

Die Verhandlungen schließen mit dem allgemeinen Gesang «O mein Heimatland», worauf sich die ganze Teilnehmerschar auf die zwei Extraschiffe begibt, die uns in 3stündiger sonniger Fahrt den lieblichen Ufern des obern Bodensees entlang führen. Während dieser Fahrt servieren die Thurgauer Frauen den Lunch und spenden jedem Gast ein Päckli selbstgemachte Gutzli. Der anschließende Imbißhalt in Arbon ist noch einmal Ausdruck der uns in so hohem Maße zuteil gewordenen liebenswürdigen Gastfreundschaft der Thurgauerinnen. Ein reizendes Stück, von vier Geschwistern meisterhaft gespielt, würzt den Aufenthalt, und man schämt sich beinahe, den neuen Bhaltis auch noch entgegenzunehmen.

Wie die Zentralpräsidentin aus vollem Herzen für die glanzvollen Tage dankt und versichert, wir würden nicht nur eine schöne Erinnerung an den Thurgau mitnehmen, wie dies die Präsidentin der Sektion Arbon wünschte, sondern den ganzen Kanton in unsern Herzen heimtragen, spricht sie damit sicher allen Teilnehmerinnen aus dem Herzen.

H. B.

Ein Nachwort

zur Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Es gehört zur schönen Tradition dieser großen Frauenorganisation, daß ihre Tagungen durch die Gastfreundschaft der einladenden Sektionen und das Interesse einer weiten Schicht der Bevölkerung in einen festlichen Rahmen gestellt werden. Die Tagung in Romanshorn und Arbon, deren Rahmen durch die thurgauischen Sektionen, unterstützt durch zwei herrliche Frühlingstage, großzügige Spender und eine verständnisvolle Presse so besonders beglückend gestaltet war, wird allen Teilnehmerinnen unvergeßlich bleiben.

In verständnisvoller Weise hat auch der «Oberthurgauer» über die Tagung Bericht erstattet. Gerade deshalb möchte ich aber einen Irrtum nicht unberichtigt lassen. In der Abstimmung über die Mitarbeit oder Nichtbeteiligung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins in der Arbeitsgemeinschaft, die sich in nächster Zeit für das Frauenstimmrecht einsetzen wird, hat der Zentralvorstand *keine Stellung gegen das Stimm- und Wahlrecht der Frau* an sich genommen. Der Antrag auf Nichtbeteiligung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins an einer politischen Aufgabe entspringt erstens der Feststellung seines Wirkungsbereiches durch die Statuten, welche eine politische Betätigung nicht vorsehen, und zweitens dem Umstand, daß in der Frage des Frauenstimmrechts die Ansichten in den Sektionen so sehr geteilt sind, daß dem Zentralvorstand eine *neutrale Haltung des Gesamtvereins* in dieser Frage allein berechtigt erscheint. — Es muß gerechter-

weise betont werden, daß die Befürworterinnen des Frauenstimmrechts auch in unsern Reihen sehr zahlreich sind und eine *Auslegung* des Abstimmungsergebnisses als Stellungnahme gegen das Frauenstimmrecht an sich deshalb nicht zutreffend ist. Die Sektionen und Einzelmitglieder sind im Antrag des Zentralvorstandes an der Tagung ausdrücklich auf ihr Recht, in dieser Frage anders als der Gesamtverein zu handeln, aufmerksam gemacht worden.

R. Seeger-Meyer

Zwei Dinge machen das Leben lebenswert:

ein großes Glück oder eine große Aufgabe

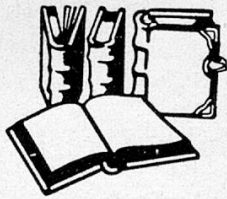
Wir möchten dieses Wort von *Maria Fierz* voranstellen, wenn wir den Versuch wagen wollen, von der Gedenkschrift zu schreiben, die Marta von Meyenburg auf Wunsch der Verstorbenen zusammengestellt hat. Was für ein Schöpfen aus vielseitigen und reichlich fließenden Quellen war ihr dabei beschieden! Zurückhaltung hat die Feder geführt, aber auch wo eine neue Aufgabe nur in ihren Anfängen beschrieben und die spätere Entwicklung nur angedeutet wird, spürt man, wie vieles in diesem wertvollen Menschenleben erahnt, erkannt, beschlossen und in die Tat umgesetzt wurde. Die *Erinnerungsschrift* ist, trotz des guten Sichkennens, oder wohl gerade deswegen, mit einer Ehrfurcht geschrieben, die in solchem Zusammenhang oft vermißt wird, wenn Übereifer glaubt, alles deuten zu müssen.

Maria Fierz hat von 1878 bis 1956 gelebt, den Ersten Weltkrieg in der Kraft ihrer Volljahre mitgelitten, dem Zweiten und den ihm vorangehenden Schicksalsjahren Erfahrung, aber ein nicht minder heiß mittragendes Herz entgegen gehalten. In die Lebenszeit von Maria Fierz fielen Umwälzungen, die gerade auch auf sozialem Gebiet eine neue Welt bedeuteten, neu in Auffassungen, Aufbau und Hilfsmitteln. Sie stund schon in der sozialen Arbeit drin (ihre ersten Aufgaben fand sie in der Sektion Zürich des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins), als die Schriften der Neuenburgerin Descombes der almosengebenden Charité den Kampf ansagten. Sie erfaßte Zusammenhänge, wo andere sie kaum ahnten, ging heim Suchen nach Lösungen von verschiedenen Seiten an die Probleme heran, schuf Werke, die nicht mehr wegzudenken sind, wie die Schule für soziale Arbeit. Als ihrer Freundin oberste Richtlinien für die Ausbildung des Sozialarbeiters zählt M. von Meyenburg auf: Verantwortungsbewußtsein gegenüber den Schützlingen, Gewinnung ihres Vertrauens durch Einfühlung in ihre Lage, Stärkung der Kräfte an Stelle erniedrigender Almosen (wer dächte hier nicht an den Leitgedanken des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein, wie auch bei der Forderung nach Führung zur Selbsthilfe?), Charakter und Persönlichkeit der Helfenden als wichtigstes Moment für alle Fürsorgetätigkeit.

Maria Fierz hat sehr viel aus dem, was ihr in Familie und Freundeskreis geschenkt wurde, hinaus getragen, wo es benötigt wurde, es aber immer wieder verstanden, auch diese persönlichen Bande zu pflegen, ein Anliegen, das viele Menschen in einem Dilemma läßt. Es sind nicht nur die beruflichen Sozialarbeiter, die in der einst von ihr geleiteten Frauenzentrale Zürich zusammengeschlossenen Frauenvereine, es sind Frauen und Männer aller Kreise, die von ihrer vielseitigen Begabung und ihrem reichlichen Sichverschenken Gewinn davongetragen haben. Kinderhort — Schule für soziale Arbeit — Frau und Demokratie — ungewöhnlich, wem beschieden ist, so verschiedenartige Werte zu schaffen, die weiterleben, weiter-schenken, Samen, der ausgestreut und entsprossen ist, reift und weitersät.

Das Lebensbild von Maria Fierz kann man nur mit großer Dankbarkeit aus der Hand legen: dafür, daß ein solches Leben seiner Bestimmung leben durfte und auch, daß es von liebender Hand nachgezeichnet, andern Vorbild und Ermutigung sein darf.

M. H.



Buchbesprechungen von M. H.

Simon Gfeller: Unveröffentlichtes-Briefe-Vermächtnis (Verlag Francke AG, Bern). Durch die Geschichte «Der Abgott» liest man sich zuerst einmal wieder so recht in Simon Gfeller hinein — stark gepackt, was aber keineswegs auf bewegte Handlung zurückgeht, sondern auf ein stetes Mithineinwachsen in Entwicklung, Irrwege, Suchen nach Auswegen. Die Briefe Simon Gfellers aber zeigen nicht nur das Ringen um Gestaltung und Form, sondern vor allem decken sie auch das Eine, Große und nicht immer Selbstverständliche auf: Reifen lassen können. Dabei ist Simon Gfeller zu keiner Zeit der im abseits gelegenen Schulhaus sich unbelastet des Schreibens hingebende Dichter gewesen. Er nimmt im Gegenteil jederzeit und gründlich Anteil an Tages- und Schicksalsfragen, einer seiner Briefe, an Fritz Wartenweiler gerichtet, könnte, für seine allgemein gültigen Auseinandersetzungen nach einem Sonntag mit lauter verwerfenden Abstimmungsergebnissen drei Jahrzehnte später geschrieben worden sein. Gfellers Briefe an den heute schon stark gelichteten Kreis der Mundartschriftsteller seiner Zeit sind ein Stück deutschschweizerischer Literaturgeschichte. Das Buch ist aber auch ein Denkmal für Verlagstreue, ein Dank des Verlegers an Simon Gfeller, in Form des nun 10. Bandes einer sorgfältigen und preislich sehr günstigen Gesamtausgabe des Schriftstellers. Daß er mit dem Vermächtnis, Tagebuchblättern, schließt, vollendet die Geschlossenheit des Buches.

Unsterblichkeit. Der Verlag Reinhardt (Basel) hat den Radiozyklus über die Frage «Sind wir unsterblich?» in einem kleinen, aber gewichtigen Band herausgegeben. Die katholisch-theologische Antwort weist auf den Tod als Durchgang hin (Norbert M. Luyten), Prof. Karl Barth erinnert daran, daß das Wort Unsterblichkeit im Alten Testament nie, im Neuen nur zweimal vorkommt. Gott allein ist unsterblich, nur er hat Unsterblichkeit zu vergeben, sie ist uns zugesprochen, ja geschenkt, in dem Einen, der sein Sohn und unser aller Bruder ist. Adolf Portmann weist darauf hin, daß das Ganze der weiten Wirklichkeit ein gewaltiges offenbares Geheimnis ist, in dem gerade Wesentliches noch völlig unfafbar ist. Auch kann niemand von der Naturforschung her in ihrem heutigen Stadium eine wissenschaftliche Erklärung über Ursprung und Bestimmung der lebendigen Gestalten erlangen. Das Geheimnis umgibt und durchdringt uns, und wir sind stets darin. Karl Jaspers: Ob und in welchem Sinne ich mich und die geliebten Menschen unsterblich weiß, das liegt nicht an einem Wissen, das vielmehr ausgeschlossen ist, sondern an mir selber. Ich erringe die Unsterblichkeit, sofern ich liebe und gut werde. Der Hörer der Vortragsreihe, wie auch der neu als Leser dazu Gekommene, werden dankbar sein, das gesprochene Wort durch das Gedruckte unterlegt zu eingehender Auseinandersetzung heranziehen zu können.

Heidi Haupt-Battaglia: Wir sticken weiter! Kennst du das fadengebundene Ornament? (Verlag Haupt, Bern). Wenn es aussieht, als stecke das Buch in einer mit Vierecken bestickten Leinenbuchhülle, so ist das nur ein Beweis dafür, wie plastisch die Abbildungen geraten sind. Irgendwo sagt die Verfasserin, in ihrem 1. Buch hätte sie das Gehen und Schreiten gelehrt und nun gehe es ans Tanzen und beschwingt Hinfliegen. Ja, es ist ein beschwingtes Buch, man ahnt, wie lebendig Heidi Haupt ihre Kurse zu gestalten weiß, wie begeisternd sie auf die Ausführenden wirken muß. Es ist ihr gelungen, dieses Fluidum auch aus den Buchseiten auf jeden, der Schönheit liebt, überspringen zu lassen. Wohl auch deshalb, weil sie in Kursen feststellen kann, was ungeschickt in die Finger genommen oder «knorzig» vor sich geht, sind die Anweisungen voller knapp gefaßter Hinweise, die die Stickerin der Phase des mühseligen Suchens und der Gefahr des Mißlingens enthebt. Das neue Stickbuch ist aufgestellt in StICKKUNDE, Ornamente (wie schön doch die Tulpen und vielgestaltig wie Schneeflocken, Sternchen und Rosetten), Linien, Borten und endlich rund 60 Abbildungen fertiger Handarbeiten mit Erklärungen. Es handelt sich

um eine unglaubliche Vielgestaltigkeit vollendeter Ornamentstickerei-Blusen, Lampenschirme — besonders auch einer eindrucksvollen Altardecke. Inhalt und Ausführung ergänzen sich ebenbürtig. Eine begabte Sammlerin von Volksgut gibt dieses in ausgezeichnete Zusammenfassung dem Volk zurück. Dafür sind wir Frauen ihr zu Dank verpflichtet.

Alfred Weczerzick und Emmy Lang: Ds Usryberli. Ein Bilderbuch mit 12 farbigen Bildern (Verlag Francke, Bern). Das beliebte Kinderbuch von den Abenteuern eines Küchleins bewegt sich in Wort und Bild ganz im Kreis um das Kleinkind herum, gehören doch die «Bibi» mit zu den ersten Erscheinungen, denen es sich voller Interesse zuwendet. Die Sprache — es «düübelet», «du chasch grad wieder abschiebe» und «I wott ja nie meh umefiegge» — ist bestes Berndeutsch, das zu verlieren wir oft bedroht sind. Das Küchlein aber sieht, wie es sich bei den wechselnden Lebenslagen gehört, bald nachdenklich, ängstlich oder neugierig aus, jedenfalls wird der kleine Beschauer es gerade so sehen, wie er es sich vorstellt.

Schweiz. Jugendschriftenwerk. Wir teilen gern mit dem Schweiz. Jugendschriftenwerk Freude und Genugtuung darüber, daß es im 24. Jahr seines Bestehens den Vertrieb seiner Publikationen nochmals beträchtlich steigern konnte. Mit 12 310 im letzten Jahr vertriebenen Heften nähert es sich der 11-Millionen-Grenze. Die neuesten Hefte «Die XI. Legion» (W. Schwyn) und «Schatzgräber im Indianerland» (Illa Beerli), beide für das Alter von 11 Jahren an bestimmt, verstehen es, historische Stoffe in heutiger Form ansprechend zu gestalten.

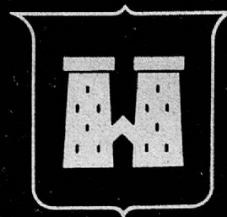
Der Wendepunkt (Bircher-Benner-Verlag, Zürich) stellt in seiner 400. Ausgabe seine Reichhaltigkeit ganz besonders durch die aktuellen Beiträge über die Einwirkung der schädlingsbekämpfenden Gifte auf die Genußmittel, denjenigen, der zu gesundem Schlaf zurückführen will und einer Beleuchtung des Kochsalzkonsums auf die Probe.

Der Psychologe (GBS-Verlag, Schwarzenburg). Im Kanton Zürich steht bald einmal die Abgabe der kantonalen Autonummer 100 000 in Aussicht. Erziehung und Kontrolle des Autolenkers schalten sich vor den sommerlichen Höchstverkehr ein. Der Beitrag des Psychologen zum Unfallproblem, das uns alle angeht, ist sehr beachtlich: daß die Psychologie in der Haltung eines jeden Straßenbenützers, auch des Fußgängers, eine große Rolle spielt, ist längst erhärtet. Die Mai-Nummer des «Psychologen» greift aus der Mannigfaltigkeit der Probleme die wichtigsten heraus. Es ist zu hoffen, daß sie weiteste Verbreitung finden, um ihrer prophylaktischen Aufgabe möglichst gerecht zu werden. Es ist relativ leicht, bei körperlichen Defizienz die Fahrbewilligung zu versagen, es ist unmöglich, allen psychischen Faktoren, die gegen eine Erteilung sprechen würden, gerecht zu werden. Um so mehr ist man auf deren Erkenntnis angewiesen. Namhafte Mitarbeiter haben diese nicht zu übersehende Nummer mitgestaltet.

Der Hochwächter (Paul-Haupt-Verlag, Bern). Erhalten, verhüten, Neues in einer Synthese von bestandener Überlieferung und Forderung der Gegenwart schaffen, das sind die Aufgaben der Bestrebungen, die uns unsere Heimat in ihrem äußeren unvershandelten Bild und ihrem innern Gehalt erhalten wollen. Der «Hochwächter» faßt Anstrengungen und Erfolge in Wort und Bild zusammen, er ist mit in der vordersten Reihe derer, die zeigen, was wir zu verteidigen haben. Idealen Bestrebungen dienen ist, selbst wenn alle deren Nutznießer sind, kein gewinnbringendes Unternehmen. Wir möchten deshalb einmal mehr auf den «Hochwächter» hinweisen, der durch seine Ausstattung unentwegt vielseitige und bereichernde Lektüre bietet.

IMMER UND ÜBERALL

Weißburger



MINERAL UND TAFELWASSER

G. FEUCHT, *Optiker*

Nachfolger von O. HOPPLER

BAHNHOFSTRASSE 48

TELEFON 23 31 12

ZÜRICH

Brillen moderner Bauart

Etuis in Leder und Metall

Barometer, Thermometer

Feldstecher, Operngläser, Fernrohre

Mech. und elektr. Spielwaren

Modellbau

• Fachmännische, uneigennützige Beratung



Mit höflicher Empfehlung

Hotel-Restaurant **EDEN-ELISABETH** GUNTEN, Thunersee

Für Hochzeiten, Ausflug und Erholung. Sehr milde Lage am See. Aussichtsterrasse, Liegewiese. Gepflegte Küche. Auf Wunsch Diät. Für Erholungsbedürftige empfehlen wir speziell unsere beliebten Stärkungskuren ohne Preisaufschlag. Pension ab Fr. 15.—

Familie **R. Zimmermann**, Küchenchef

Hotel Hirschen Sursee

empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen bestens
Große und kleine Lokalitäten

Tel. (045) 5 70 48

L. Wüst

Müetti, vergiß mer's nid:

Am Salat wott i

Citrovin

den Citronenessig

zum guete Plättli

Mayonna

die Citrovin-Mayonnaise

und uf em Tisch allewyl

Lemosana

den Citronensaft im Sprayfläschli



Ein Schmuckstück als Geschenk,
wünschenswert und echt, zur Freude
für Sie aus handwerklichem Atelier

Widmer

Gold- und
Silberschmied
Graben 22
Aarau

Alle Jezler-Bestecke

KURSAAL BERN

Miniaturgolf

Das neue, ideale Hobby,
Das schöne Spiel für . . .
everybody

Reizende Anlage an der Schänzlihalde

Zweitschönste Erinnerung an Interlaken

der reichl. **Schnitzelteller** (Suppe, Pommes frites, Salat) zu **Fr. 3.50** und die große **Frisch-Rahm-Meringue** zu **90 Rp.** im **Tea-Room-Restaurant «Rütli»**, Interlaken, Telephon (036) 2 36 41. Beliebter Carhalt. Voranmeldung. 3 Minuten vom Westbahnhof.



SOLBAD SCHÜTZEN RHEINFELDEN

Glänzende Heilerfolge mit Sol- und Kohlensäurebäder, Wickel, Fango, Inhalationen, Trinkkuren und Massagen
Tel. (061) 87 50 04

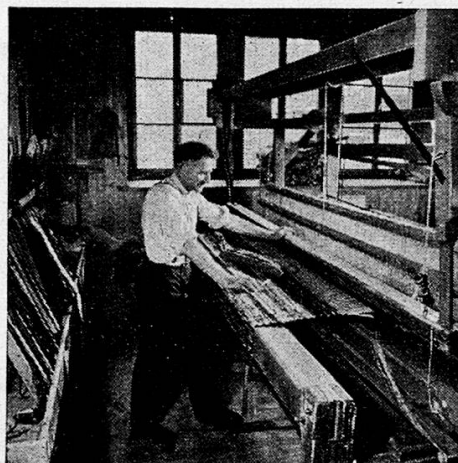
KURHAUS Bad Pfäfers



Erfolgreiche **Behandlung**
gegen **Rheuma**,
Zirkulationsstörungen,
Lähmungen, Unfallfolgen,
Erschöpfungszustände

Prospekte und Auskunft durch
Dir. O. Lenz Tel. (085) 9 12 60
Leitender Arzt: Dr. med. Zinn

VORBEUGEN UND HEILEN



SAANEN-RESTENTEPPICHE

Sorgfältige und geschmackvolle Verarbeitung von Kundenmaterial und neuen Stoffresten ab eigenem Lager

HAUSWEBEREI SAANEN

(Berner Oberland) Tel. (030) 9 43 73

Gemeinnütziges Unternehmen

Stets vorrätig **schöne Feingewebe** aller Art
(Muster- und Auswahlendungen)

Erholungsheim

Sonnenhalde Waldstatt

Appenzell A.-Rh

bietet Müttern mit oder ohne Kinder sowie Töchtern Erholung zu bescheidenen Preisen. Separates Kinderhaus. Zentralheizung, fließendes Wasser.

Geöffnet von Mitte März bis November

Nähere Auskunft erteilt gerne die
Heimleitung Tel. (071) 5 20 53

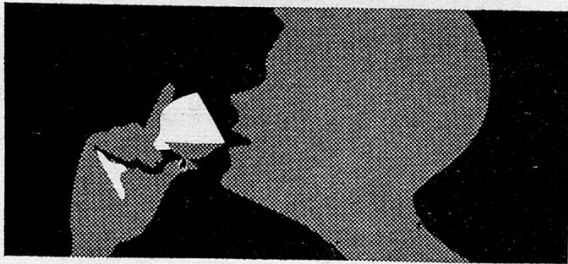
Bei Adreßänderungen

bitten wir, auch die alte Adresse anzugeben.

Büchler & Co., Marienstraße 8, Bern

BAHNHOF BUFFET ZÜRICH

R. Candrian-Bon. Telex 52 5 52 Tel. (051) 23 46 44



Hat Ihnen das anlässlich der Jahresversammlung in Romanshorn gestiftete

Biotta

Carottina

geschmeckt?

Wenn ja, so können Sie Biotta-Carottina in allen **Reformgeschäften** beziehen. Auch weitere Spezialgeschäfte und neuzeitliche Gaststätten führen unser Produkt.

Das tägliche Trinken von BIOTTA-Carottina (am besten 3mal täglich ein Gläschen vor dem Essen) erhöht das allgemeine Wohlbefinden.

Gemüsebau AG Tägerwilen (Thurgau)



CITRON-Seifenflocken



Grosser Wettbewerb

1000 Preise im Werte
von Fr. 10 000.—

Beteiligen Sie sich
und gewinnen Sie

1 Auto Fiat 600!

Englischkurse

für Fortgeschrittene
und Anfänger getrennt

Beginn ab 16. September 1957
Dauer 8 Monate, bis 30. Mai 1958

Einmal pro Woche:
18—20 oder 20—22 Uhr

Bern: Dienstag (2 Klassen)
Zürich: Montag oder Freitag
(4 Klassen)
Winterthur: Donnerstag (2 Kl.)
Basel: Mittwoch (2 Kl.)
Zürich: Samstag 14—16 Uhr
(1 Klasse)

Neuaufnahmen jedes Jahr nur einmal!

An jedem Kursabend zwischen 18 und 22 Uhr in jeder Klasse: Grammatik, Lesestücke, schriftl. Übungen nach Prof. Treyer und mündl. Übungen für die Alltagskonversation, damit auch alle Anfänger bald richtig Englisch reden können.

Kursgeld für 8 Monate (70 Stunden) total **70 Fr.**, zahlbar am vierten Kursabend. **Lehrbuch 5 Fr.!**

Zweck: Alle müssen im Mai 1958 Englisch verstehen und richtig reden und schreiben können. Auf Wunsch gebe ich **Referenzen** und **Beweise** dafür.

Sofortige **schriftliche** Anmeldungen direkt an mich:

John Honegger, Sprachlehrer,
Chur (Graubünden)

Obligatorisch auch bei Anfragen: Name, Beruf, Wohnort, Telefon, Arbeitsplatz sowie gewünschten Kursort angeben.

Jeder einzelne erhält von mir direkt Bescheid **durch Brief** bis spätestens 12. September 1957, sofern Aufnahme möglich.